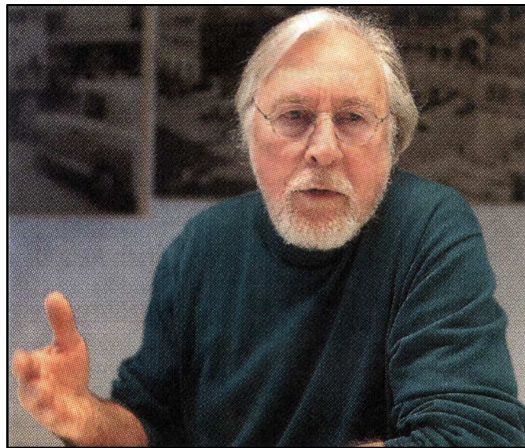


Wie ein Heidelberger Student in den Gulag kam

1966 schmuggelte Volker Schaffhauser verbotene Literatur in die Sowjetunion und saß fast zwei Jahre lang in einem Lager

Nein, ein gebrochener Mann ist Volker Schaffhauser beileibe nicht. Obwohl er fast zwei Jahre in einem sowjetischen Lager inhaftiert war. Sachlich erzählt der heute 72-jährige gebürtige Heidelberger über diese Zeit, vom März 1967 bis Januar 1969, im Gespräch mit der RNZ Schaffhauser, und das gehört zur eher unbekannteren Stadtgeschichte, saß zusammen mit zwei anderen Heidelbergern in einem Gulag in der russischen Republik Mordwinien, zwischen Moskau und der Wolga gelegen. Schaffhauser war wegen staatsfeindlicher Propaganda in Leningrad zu

Systems beste Voraussetzungen. Diese endlose Wald- und Sumpflandschaft – „mit 30 Grad im Sommer plus jeder Menge Mücken und minus 40 Grad im Winter“ – ist menschenleer, es gab aber immerhin eine Bahnlinie, an der sich die Lager wie Perlen aufreihen. Schaffhausers „Dubrav Lag“ bestand aus zwei Komplexen, einem für Kriminelle, der andere für „Politische“, hier saßen ausschließlich Ausländer ein. Die „Politischen“ hatten es vielleicht eine Spur besser als die Kriminellen, denn in ihrem Trakt „herrschte Mord und Totschlag“, die Lager-



Volker Schaffhauser kam Anfang 1967 in ein sowjetisches Lager, einem Teil des Gulag-Systems, über das gerade eine Sonderausstellung im Ebert Haus (rechtes Bild) informiert. Übermorgen wird dort Schaffhauser selbst über seine Erfahrungen reden. Fotos: Joe / Hentschel

vier Jahren Lagerhaft verurteilt worden, die anderen beiden, Walter Naumann und Peter Sonntag, sollten wegen Spionage für die Amerikaner insgesamt acht Jahre büßen.

Schaffhausers Vergehen war, dass er Dissidenten-Literatur – vor allem Untergrund-Zeitungen, Gedichte und Romane von verfemten Schriftstellern – in die Sowjetunion der Breschnew-Jahre einschmuggelte. Der damals 26-jährige Slawistik-Student an der Uni Heidelberg verband das Ende 1966 mit seiner ersten Reise nach Leningrad und lief dort geradewegs in die vom KGB gestellte Falle. Einer seiner Mittelsmänner wurde vom sowjetischen Geheimdienst erpresst, die Agenten erwarteten ihn schon. Dann wurde er „Tag und Nacht verhört, wie man es in Russland erwartet“, er stellte sich dumm, pochte darauf, er habe den Inhalt nicht gekannt – und hoffte, schnell ausgetauscht zu werden. Doch die Hoffnung trog: Als sich herausstellte, dass er bei der Bundeswehr gewesen war, galt er auf einmal als „gefährlicher Staatsverbrecher“. Erst saß er im berühmten Moskauer Gefängnis Butyrka ein, dann kam er in das Lager in Mordwinien, einer Gegend, die damals dafür bekannt war, eine besonders dichte Konzentration von Lagern zu haben. Denn hier herrschten nach der perfiden Logik des Gulag-

verwaltung mischte sich da nicht ein. Allen gemeinsam war die karge Kost – meistens Grütze oder eine dünne Suppe und Zwangsarbeit. Schaffhauser beispielsweise schnitzte Schachfiguren für den Export. Alle Vierteljahre traf ein Päckchen ein, zwei Mal wurde der Student nach Moskau gebracht, damit sich die deutsche Botschaft vergewissern konnte, dass es ihm einigermaßen gut geht. Immerhin: Die Zeit der Folterungen, wie noch unter Stalin, war vorbei. Allerdings lebten alle in Furcht, denunziert zu werden und noch länger inhaftiert zu werden. Einen bleibenden Schaden hat er nicht erlitten, Schaffhauser führt es darauf zurück, dass er jung, recht sportlich und seelisch stabil war. Erst daheim bemerkte seine spätere Frau, dass er „Nerven wie Papier“ habe.

Endlich, Anfang 1969, sollten die drei Heidelberger freikommen – im Austausch gegen Heinz Felfe, der für die Sowjets beim Bundesnachrichtendienst (BND) spioniert hatte. Über Moskau ging es nach Ost-Berlin, schließlich wurden die Drei an der innerdeutschen Grenze dem BND übergeben. Schaffhauser setzte fast so, als sei nichts gewesen, sein Studium fort. Später wurde er Lehrer für Russisch, Französisch und Geografie an einem Karlsruher Gymnasium. Bitter ist er nicht geworden, schon gar

nicht gegen die Russen: „Ich habe keine Ressentiments, ich habe auch keinen Grund dazu.“ Das Hausieren mit der Gulag-Geschichte ist nicht seine Sache: „Ich rede selten darüber, zumal ja in russischen Familien jeder Zweite eingesessen hat.“

Und doch gibt es einen Film über seine Zeit im Gulag: Der Heidelberger Filmemacher Mario Damolin begleitete Schaffhauser 1999 zu dessen altem Lager in Mordwinien. Wie sieht der heute 72-Jährige diese Zeit vor über 45 Jahren? „Das prägt einen schon, man beschäftigt sich mit dem Gastland

und seiner Politik. Gerade unter Putin besteht die Gefahr, dass das Land wieder in die alten Geleise hineingerät.“

Info: Volker Schaffhauser besucht am Mittwoch, 26. Februar, um 18 Uhr die Sonderausstellung über den Schriftsteller und Gulag-Häftling Warlam Schalamow im Ebert-Haus (Pfaffengasse 18). Danach wird der Dokumentarfilm Mario Damolins über Schaffhausers Zeit im Lager gezeigt.

Micha Hörnle

RNZ-Artikel vom 28. Februar 2014

Die Zeit im Gulag brach ihn nicht

Der gebürtige Heidelberger Volker Schaffhauser berichtete im Ebert-Haus von seinen Erlebnissen

saho. Ein Haufen ekliger Fische. Das sollte Volker Schaffhauser als Suppe im sowjetischen Straflager herunterwürgen. Unvorstellbar für ihn. Ein Häftling sagte ihm verärgert, dass früher oder später der Hunger siegen werde. Und er behielt recht. Als der damalige Heidelberger Slawistik-Student den ersten Tag in das sogenannte „Dubrav-Lager“ kam, war er schockiert über die Zustände. Es gab zwar täglich Essen, aber das wirklich gute nahmen sich die Wärter von vornherein weg. Es war diese Erniedrigung, diese Machtlosigkeit, von der Schaffhauser im Ebert-Haus vor gut 100 Zuhörern berichtete.

Und die wollten Details über seine Zeit in dem russischen Gefangenenlager wissen – und wieso er überhaupt da rein kam. Der heute 73-Jährige antwortete gefasst, seine Erlebnisse hätten ihn nicht zu einem gebrochenen Mann gemacht (siehe auch RNZ vom Montag): Wegen staatsfeindlicher Propaganda wurde Schaffhauser verhaftet und zu vier Jahren verurteilt, von denen er zwei absaß: „Die Zeit war, milde ausgedrückt, zum Kübeln.“ Er hatte 1966 bewusst Untergrundliteratur von Heidelberg nach Leningrad geschmuggelt und war denunziert worden. Und er hatte nie damit gerechnet,

in einen Gulag zu kommen.

Und doch, bei allem Negativen: Schaffhauser kehrte vor 15 Jahren in sein altes Lager zurück, der Heidelberger Dokumentarfilmer Mario Damolin begleitete ihn damals. Dieser Film wurde im Ebert-Haus gezeigt, und Damolin erzählte, dass im Russland des Jahres 1998 ohne Bestechung nichts lief: „Selbst die kleinsten Beamten bereicherten sich an dem deutschen Fernsichteam.“ Die Baracken waren

damals immer noch ein Straflager, wenn auch nicht mehr für „Politische“. Die Insassen, meist ausländische Drogenschmuggler, produzierten damals dasselbe wie Schaffhauser 30 Jahre vorher, nämlich Schachfiguren.

Immerhin: Das Essen war besser geworden.

Aktuell ist der Film gerade jetzt, da im nur 15 Kilometer entfernten Frauenkomplex bis vor

Kurzem noch ein Mitglied der putinkritischen Band „Pussy Riot“ einsaß. Die Geschichte der Lager in Russland ist längst noch nicht zu Ende.

Info: Noch bis zum 23. März läuft im Ebert-Haus die Sonderausstellung über den Schriftsteller und ebenfalls Gulaghäftling Warlam Schalamow.



Der gebürtige Heidelberger Volker Schaffhauser (r.) berichtet im Ebert-Haus vor gut 100 Zuhörern über seine Zeit in einem sowjetischen Lager Ende der sechziger Jahre.

Foto: Privat